

*Diruit, aedificat, mutat quadrata in rotundis* –  
Die Würdigung der Eichstätter Bischöfe in den schwierigen  
Zeiten des Investiturstreits

Eva Schlotheuber

Der unbekannte Autor der Eichstätter Bischofsgeschichte wandte sich um 1078 an seinen Freund, den Domkanoniker in Würzburg, um seine Bischofsbiographie mit folgenden Worten zu begründen: „Nicht nur, weil Du in seinen letzten Tagen nicht anwesend warst, sondern auch weil Du zu seinen Lebzeiten nur selten mit ihm verkehrt hast, weil aber ich derjenige bin, den er, solange er lebte, größtenteils zum Mitwisser seiner Geheimnisse gemacht hat, glaube ich, dass es sowohl für Dich wie auch für andere weder unerfreulich noch unnützlich ist, wenn ich zuerst über sein Leben einiges vorausschicke und dann schließlich das, was über seinen Tod berichtenswert ist, hinzufüge“<sup>1</sup>. Der Autor, der auch Kleriker des Stifts Hasenried bzw. Herrieden war und in der Forschung deshalb Anonymus Haserensis genannt wird, wollte das Leben des 1075 verstorbenen Gundekar II. in eine Geschichte der Eichstätter Bischöfe einbetten<sup>2</sup>. Vorausgegangen war ursprünglich noch ein Buch über die Kaiserin Agnes, doch hat sich leider als einziger Teil die Geschichte der Eichstätter Bischöfe erhalten<sup>3</sup>. In der doppelten Verneinung des Autors *nec ingratum nec inutile* schwingt das Horazische *prodesse et delectare*<sup>4</sup>, das „Nützen und Erfreuen“ als Aufgabe der Literatur mit – ein literarischer Anspruch, dem der Anonymus mit seinen anschaulichen Schilderungen der so unterschiedlichen Füh-

---

<sup>1</sup> *Et quia non solum novissimis eius non interfuisti, verum etiam in vita ipsius rarissime cum eo conversatus es, quia vero is ego sum, quem, dum adviveret, secretorum suorum magna ex parte fecerat conscium, nec ingratum nec inutile tum tibi tum etiam aliis arbitror, si de vita eius prius aliqua premisero tumque demum de obitu illius, que prolata digna sunt, adiecero.* Die Geschichte der Eichstätter Bischöfe des Anonymus Haserensis. Edition – Übersetzung – Kommentar, ed. Stefan WEINFURTER (Eichstätter Studien N. F. 24, Regensburg 1987) 41. Zu den Eichstätter Bischöfen vgl. zuletzt: Das Bistum Eichstätt 1: Die Bischofsreihe bis 1535, ed. Alfred WENDEHORST (Germania Sacra N. F. 45: Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz, Berlin–New York 2006). Die Formulierung *secretorum suorum conscium* findet sich bei Dudo de St. Quentin († 1026), *Gesta Normannorum seu de moribus et actis primorum Normanniae ducum*: Ex Dudonis historia Normannorum, ed. Georg WAITZ, in: MGH SS 4 (Hannover 1841) 93–106, hier 95 Z. 44.

<sup>2</sup> WEINFURTER, Geschichte (wie Anm. 1) 11–24; Eduard Matthäus WERNER, Anonymus Haserensis von Eichstätt. Studien zur Biographie im Hochmittelalter (München 1966); Margarete ADAMSKI, Herrieden. Kloster Stift und Stadt im Mittelalter bis zur Eroberung durch Ludwig den Bayern im Jahre 1316 (Schriften des Instituts für Fränkische Landesforschung an der Universität Erlangen, Historische Reihe 5, Kallmünz 1954) 24–40.

<sup>3</sup> WEINFURTER, Geschichte (wie Anm. 1) 15f.

<sup>4</sup> Horaz, *Ars poetica* Vers 333. Horaz war dem Autor vertraut, vgl. unten Anm. 89.

rungsgestalten auf der *cathedra Aureatensis* durchaus gerecht wird<sup>5</sup>. Es ist deshalb bedauerlich, dass Walter Berschin in seiner vielbändigen und monumentalen Studie „Biographie und Epochenstil“ die Eichstätter Bischofsviten übergeht<sup>6</sup>. Seit ihrer Neuedition und eingehenden Kommentierung durch Stefan Weinfurter vor über zwanzig Jahren ist die Eichstätter Bistumsgeschichte in der Forschung eher in den Hintergrund gerückt. Sie wird überwiegend als Steinbruch für Zitate verwandt, vor allem wenn es gilt, die zeitgenössische Kritik an der Bauwut ottonischer Bischöfe zu belegen<sup>7</sup>.

Dabei haben die intensiven Diskussionen um Intention und historische Relevanz der Bischofsviten in jüngerer Zeit durchaus zu neuen Ansätzen geführt. Walter Berschin hebt hervor, dass das 10. und 11. Jahrhundert eine Hochzeit der Biographie war<sup>8</sup> – mit gutem Recht, denn die gelehrtesten Köpfe wandten sich jetzt der Biographie zu, in diesem literarischen Genre ließen sich offenbar zentrale Grundfragen der Zeit abhandeln<sup>9</sup>. Beliebtes Sujet waren die Reichsbischöfe, von denen die Geschehnisse im ottonisch-salischen Reich zunehmend abhingen. Herkunft und Ausbildung der Bischöfe, ihr Wirken und ihre *mores*, die Art, wie sie ihr ambivalentes Amt zwischen spiritueller Aufgabe und königsnaher Politik bewältigten, das alles wurde im 11. Jahrhundert intensiv diskutiert, gewürdigt und gewertet<sup>10</sup>. Vor diesem Hintergrund erscheint es lohnend, sich den Eichstätter *Gesta episcoporum* unter der Fragestellung zu widmen, nach welchen Kriterien der Anonymus von Herrieden in politisch schwierigen Zeiten die Eichstätter Bischöfe beurteilte und an wen sich seine *Gesta* eigentlich richteten. Zwar stellte der Herriedener die Bischöfe in den Mittelpunkt, doch hatte er, der Mitglied sowohl des Eichstätter als auch des Würzburger Domklerus war<sup>11</sup>, stets auch das Domkapitel im Blick – das Kollegium also, das die Politik seines Vorstehers im Hintergrund mitzutragen und so manches Mal auch auszubaden hatte. Dass sich der Anonymus an die Domkanoniker als Rezipienten

<sup>5</sup> Zu diesem literarischen Anspruch fügt sich die Belesenheit des Anonymus. Eine ganze Reihe vorher unbekannter Zitate konnten identifiziert werden. Vielleicht wollte sich der Anonymus auch gegenüber den Mitgliedern der anerkannten Würzburger Domschule als ebenbürtig erweisen.

<sup>6</sup> Walter BERSCHIN, *Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter IV/1–2: Ottonische Biographie. Das hohe Mittelalter 920–1070 n. Chr. (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters 12, Stuttgart 1999)*.

<sup>7</sup> Ebd. IV/2 203 Anm. 22 zitiert den Anonymus Haserensis im Zusammenhang mit der zeitgenössischen Kritik an der rastlosen Bautätigkeit der Reichsbischöfe. Auch die im Jahr 2000 erschienene umfassende Arbeit von Stephanie HAARLÄNDER, *Vitae episcoporum. Eine Quellengattung zwischen Hagiographie und Historiographie, untersucht an Lebensbeschreibungen von Bischöfen im Regnum Teutonicum im Zeitalter der Ottonen und Salier (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 47, Stuttgart 2000)*, erwähnt auf immerhin knapp 700 Seiten den Eichstätter Anonymus nur drei Mal – und zwar in den Fußnoten!

<sup>8</sup> Walter BERSCHIN, *Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter V: Kleine Topik und Hermeneutik der mittellateinischen Biographie (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters 15 Stuttgart 2004)* 5; DERS., *Wer schreibt Biographie im lateinischen Mittelalter (IV.–XII. Jh.)?*, in: „*Scribere sanctorum gesta*“. *Recueil d'études d'hagiographie médiévale offert à Guy PHILIPPART*, hg. von Étienne RENARD (*Hagiologia* 3, Turnhout 2005) 39–47.

<sup>9</sup> Am Anfang steht gleichsam die *Vita Brunonis*, die das Problem der Vereinbarkeit politischer Verantwortung und geistlicher Aufgaben diskutiert, zuletzt BERSCHIN, *Biographie IV/1* (wie Anm. 6) 70–85.

<sup>10</sup> Neben den Einzelviten wird für das 11. Jh. die Gattung der *Gesta* typisch vgl. Hans-Werner GOETZ, *Der Investiturstreit in der deutschen Geschichtsschreibung von Lampert von Hersfeld bis Otto von Freising*, in: *Canossa 1077 – Erschütterung der Welt. Geschichte, Kunst und Kultur am Aufgang der Romanik. Eine Ausstellung im Museum in der Kaiserpfalz, im Erzbischöflichen Diözesanmuseum und in der Städtischen Galerie am Abdinghof zu Paderborn vom 21. Juli–5. November 2006*, Bd. 1: *Essays*, hg. von Christoph STIEGEMANN (München 2006) 47–59, hier 51.

<sup>11</sup> WEINFURTER, *Geschichte* (wie Anm. 1) 17.

richtete, geht schon aus seiner literarischen Widmung an seinen Mitbruder, den Würzburger Domherrn *frater G.*, hervor<sup>12</sup>. Konkreter Anlass zum Schreiben war offenbar das Bestreben, in den eskalierenden Auseinandersetzungen des Investiturstreits die besonnene Politik Gundekars II. zu würdigen<sup>13</sup>. Es ging um die Frage, wie konnten Bischof und Domkapitel die Zeiten der Parteilagen überstehen, welche religiös-politische Linie war noch möglich, wenn Reichsdienst und Reformanliegen sich zunehmend ausschlossen, wenn Königsnähe jetzt gleichzeitig Gegnerschaft zu Rom bedeutete?

### 1. Der Historische Hintergrund und die Rezipienten der Eichstätter *Gesta episcoporum*

Das Jahr 1077 brachte für das Herzogtum Bayern einen Umschwung der Machtverhältnisse, als es Heinrich IV. gelang, seinen Gegenspieler Welf IV. zu entmachten und das Herzogtum wieder direkt der königlichen Verwaltung zu unterstellen<sup>14</sup>. Die traditionelle Königsnähe Eichstätts<sup>15</sup> hatte sich unter der Herrschaft der Salier noch intensiviert, da Bayern de facto zum Kronland wurde. Der königliche Einfluss bei der Vergabe der Bistümer war deshalb vielfach spürbar<sup>16</sup>, und in Eichstätt gelangten enge Vertraute auf die erzbischöfliche Kathedra, wie Bischof Gundekar II., der als ehemaliger Kapellan der Kaiserin Adelheid eine besondere Stellung bei Hofe genoss. Nach seiner Erhebung zum Bischof 1054 zog sich Gundekar jedoch erkennbar vom Königsdienst zurück und wandte sich vornehmlich seinen pastoralen Pflichten zu<sup>17</sup>. Gundekars Tod 1075 bedeutete in politischer Hinsicht keinen Bruch, denn man hielt an der Loyalität zum salischen Herrscherhaus auch dann fest, als es 1076 zum Bruch zwischen Kaiser und Papst kam. Im Januar dieses Jahres hatten 26 Bischöfe, darunter auch Gundekars Nachfolger, Udalrich, Papst Gregor VII. den Gehorsam aufgekündigt<sup>18</sup>. Mit Heinrichs Gang nach Canossa im folgenden Jahr war zwar oberflächlich das Einvernehmen zwischen dem Papst und König wieder hergestellt, aber im Grunde standen sich im Reich Gregorianer und Salierfreunde unversöhnlicher gegenüber denn je. Mit ihrer traditionellen Haltung, die Königstreue und Reformanliegen gleichermaßen beachtete, gerieten die Eichstätter deshalb zunehmend unter Druck. Fast unüberwindbar war der Gegensatz vor allem zur Nachbardiözese Würzburg angewachsen, mit der man traditionell stets gute Beziehun-

<sup>12</sup> Ebd. 41: *Deberes quidem, frater karissime G., communis domini nostri Gundekari episcopi exequiis una mecum interfuisse.*

<sup>13</sup> Zuletzt WENDEHORST, Bistum (wie Anm. 1) 64–69.

<sup>14</sup> Zuletzt Hubertus SEIBERT, Vom königlichen dux zum Herzog von Bayern. Welf IV. und der Südosten des Reiches, in: Welf IV. – Schlüsselfigur einer Wendezeit. Regionale und europäische Perspektiven, hg. von Dieter R. BAUER–Matthias BECHER (ZBLG Beiheft 24, München 2004) 226–260, hier 236–240.

<sup>15</sup> Aufschlussreich dazu Stefan WEINFURTER, Das Bistum Willibalds im Dienste des Königs. ZBLG 50 (1987) 3–40.

<sup>16</sup> Sehr aufschlussreich Wilhelm STÖRMER, Beobachtungen zur Politik Heinrichs IV. im Investiturstreit. Seine Anhänger und Gegner in Bayern, in: Von Sachsen bis Jerusalem. Menschen und Institutionen im Wandel der Zeit. Festschrift für Wolfgang GIESE zum 65. Geburtstag, hg. von Hubertus SEIBERT–Gertud THOMA (München 2004) 143–162, hier 144; und zu dem politischen Gegner Welf IV. SEIBERT, Dux (wie Anm. 14).

<sup>17</sup> WENDEHORST, Bistum (wie Anm. 1) 65f.

<sup>18</sup> Stefan WEINFURTER, Heinrich IV. und die Bischöfe im Jahre 1076. „Unheilige Neuerungen“ und „neue Religion“, in: Vom Umbruch zur Erneuerung? Das 11. und beginnende 12. Jahrhundert. Positionen der Forschung. Historischer Begleitband zur Ausstellung „Canossa 1077 – Erschütterung der Welt“, hg. von Nicola KARTHAUS–Jörg JARNUT–Matthias WEMHOFF (MittelalterStudien des Instituts zur interdisziplinären Erforschung des Mittelalters und seines Nachwirkens 13, München 2006) 403–416.

gen gepflegt hatte<sup>19</sup>. Bischof Adalbero von Würzburg (1045–1090) trat nicht nur auf der Fastensynode im Februar 1076 in Rom als unversöhnlicher Gegner Heinrichs IV. hervor, sondern war auch zusammen mit Welf IV., Erzbischof Gebhard von Salzburg († 1088) und Altmann von Passau († 1091) im März 1077 an der Wahl des Gegenkönigs Rudolf von Rheinfelden beteiligt<sup>20</sup>. Mit dem frühen Tod des Gegenkönigs 1080 festigte sich freilich die Stellung des Saliens, der nach der Einnahme Passaus auch die oppositionellen Bischöfe Altmann und Gebhard von Salzburg in die Emigration zwang. Auch wenn Heinrich IV. in der Folgezeit die Vertreibung der Gegner eine umfassende Neuordnung des ostbayerischen Raums ermöglichte<sup>21</sup>, war die Lage damit keineswegs entschieden. Seine Feinde hielten unversöhnlich an ihrer Linie fest, und insbesondere das Kloster Lambach, eine Gründung des Würzburger Bischofs Adalbero, wurde zum geistigen Zentrum des Widerstands<sup>22</sup>. Im Hintergrund müssen sich die Fronten eher noch verschärft haben. Für den Anonymus Haserensis, der beiden Domkapiteln angehörte, wird die Opposition des Würzburger Bischofs besonders schwer gewogen haben, und die kluge Haltung Bischof Gundekars zwischen den Parteien musste rückblickend vor diesem Hintergrund um so leuchtender erscheinen. Gundekar hatte sich den wesentlichen Forderungen der Reformbewegung verpflichtet gefühlt, in der zentralen Frage aber, ob seine Loyalität dem Papst oder dem Kaiser galt, an der Autorität und Integrität Heinrichs IV. festgehalten. Bei dem Eichstätter Domklerus genoss Gundekar II. höchstes Ansehen. Die Domherren würdigten ihn als *dominus noster prudentissimus*, als *non dominus, sed pater extitit benignissimus*<sup>23</sup>. Die Problematik, die der Königsdienst für die Ausübung seines geistlichen Amtes mit sich brachte, muss Gundekar klar bewusst gewesen sein. Die lange und heilige Tradition Eichstätts betonend, ließ er sein Pontifikale mit prächtigen „Porträts“ seiner Amtsvorgänger ausschmücken. An prominenter Stelle über die zweite Bilderreihe der Bischöfe ließ Gundekar bezeichnende Worte aus dem Responsorium der Vigilia Apostolorum setzen: „Dies sind die Triumphierenden und Freunde Gottes, die die Befehle der Fürsten verachten und ewigen Lohn ernten“<sup>24</sup>. Das Responsorium

<sup>19</sup> WEINFURTER, Geschichte (wie Anm. 1) 52f. c. 22.

<sup>20</sup> STÖRMER, Beobachtungen (wie Anm. 16) 147; zur Rolle des Papstes Rudolf SCHIEFFER, Das Papsttum als Autorität für die europäische Ordnung des Hochmittelalters, in: Salisches Kaisertum und neues Europa. Die Zeit Heinrichs IV. und Heinrichs V., hg. von Bernd SCHNEIDMÜLLER–Stefan WEINFURTER (Darmstadt 2007) 47–64.

<sup>21</sup> SEIBERT, Dux (wie Anm. 14) 241f.

<sup>22</sup> In Lambach blieb die Erinnerung an den Kreis der Reformer wach, die zur Gründungssituation Lambachs gehörten. Gebhard von Salzburg und Altmann von Passau wird in der Vita des Klostergründers Adalbero ein eigener Abschnitt gewidmet: Vita sancti Adalberonis, ed. Irene SCHMALE-OTT (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 8, Würzburg 1954) 18–21 c. 2, 3. Zu Bischof Adalbero: Das Bistum Würzburg I: Die Bischofsreihe bis 1254, hg. von Alfred WENDEHORST (Germania Sacra N. F. 1: Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz, Berlin 1962) 100–117.

<sup>23</sup> Urkunden des Hochstifts Eichstätt (Monumenta Boica 49, N. F. 3, München 1910) 9f. Nr. 3 (1060 VII 22). Weiter heißt es ebd. *Gundekarus, vir totius prudentie, cuius tota semper erat intentio, omnia sua in usum sue convertere ecclesie*. Vgl. zur Würdigung Gundekars in Eichstätt WENDEHORST, Bistum (wie Anm. 1) 68.

<sup>24</sup> *Isti sunt triumphatores et amici dei qui contemptentes iussa principum meruerunt premia eterna merito coronantur et accipiunt palmam* (Vigilia Apostolorum, 6. Resp., 2. Nokturn). Gundechari liber pontificalis Eichstetensis, ed. Ludwig C. BETHMANN (MGH SS 7, Hannover 1846, Nachdr. Hannover 1963) 239–253, hier 244 Z. 1f.; vgl. die Faksimileausgabe: Das „Pontifikale Gundekarianum“. Faks.-Ausg. d. Codex B 4 im Diözesanarchiv Eichstätt. Faksimile und Kommentar, hg. von Andreas BAUCH–ERNST REITER (Wiesbaden 1987). Unter Gundekar ist eine vielleicht auch in Herrieden tätige Schreibschule in Eichstätt nachzuweisen; vgl. Hartmut HOFFMANN, Handschriftenfunde (MGH Studien und Texte 18, Hannover 1997) 121–137; DERS.–Rudolf POKORNY, Das Dekret Bischofs Burchard von Worms. Textstufen – Frühe Verbreitung – Vorlagen (MGH Hilfsmittel 12, München 1991) 136–143.

besaß für die Zeitgenossen eine durchaus eindeutige politische Konnotation, denn eben diese Worte zum Apostelfest zitierte auch der entschiedene Gregorianer Herrand von Ilsenburg in seinem 1094/1095 verfassten und in aller Schärfe formulierten Brief (*De causa Henrici regis*) an Bischof Walram von Naumburg († 1111), um die Verwerflichkeit des Königsdienstes zu erweisen<sup>25</sup>. Der Rückzug Gundekars vom Hof war somit wohl die bewusste Reaktion auf die zunehmend schwierige Lage, die von den Reichsbischöfen eine Entscheidung entweder für den König oder für die Reformforderungen erzwang. Mit der Konzentration auf sein bischöfliches Amt hatte Gundekar eine Lösung gefunden, die sein Bistum im Investiturstreit weniger exponierte. Sein Nachfolger Udalrich, zuvor Kanoniker des Stifts St. Simon und Juda in Goslar, setzte die Eichstätter Tradition der Königstreue dann entschieden fort und zählte zu den zuverlässigsten Stützen des Salierkönigs<sup>26</sup>.

Mit der traditionsgebundenen Haltung der Königsnähe, die gleichzeitig den grundlegenden Forderungen der Kirchenreform aufgeschlossen gegenüberstand, sah man sich in Eichstätt im Kreise der bischöflichen Kollegen vermutlich zunehmend isoliert. Nicht nur der Würzburger Bischof Adalbero, Altmann von Passau und Gebhard von Salzburg hatten entschieden Position bezogen, allenthalben machte sich eine Spaltung in den geistlichen Führungsspitzen bemerkbar<sup>27</sup>. Im benachbarten Augsburg hatte 1077 ein Bischofsschisma die innere Einheit zerrissen, als die Domkanoniker nach dem Tod Embrikos Wigolt zum Bischof wählten<sup>28</sup>, Heinrich IV. aber seinen Kapellan Siegfried durchsetzte<sup>29</sup>. Wigolt gelang es zwar nicht, in Augsburg Fuß zu fassen, und er konnte sich nur

<sup>25</sup> *Isti sunt triumphatores et amici dei qui contemptentes iussa principum meruerunt premia eterna merito coronantur et accipiunt palmam.* (Vigilia Apostolorum, 6. Resp., 2. Nokturn). Gundechari liber pontificalis Eichstensis, ed. BETHMANN (wie Anm. 24) 244 Z. 1f. Der Anklang an die Liturgie der Vigilia Apostolorum war dem Editor des Herrandbriefs nicht bekannt. Herrand von Ilsenburg verfasste diesen Brief, oder vielmehr die Streitschrift, auf Bitten des Landgrafen Ludwig von Thüringen als Antwort auf ein Schreiben Walrams. Die Schrift ist durchzogen von gelehrten Zitaten u. a. Horaz und Persius. Vgl. Max MANITIUS, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters 3: Vom Ausbruch des Kirchenstreits bis zum Ende des 12. Jahrhunderts (Handbuch der Altertumswissenschaft, Abteilung 9, 2,3 München 1931, Nachdr. München 1973) 44 c. 20. Herrand kam aus dem Würzburger Burkardkloster und machte eine Karriere als Kirchenreformer. Er wurde 1070 Abt von Ilsenburg, 1090 Bischof von Halberstadt und starb 1102 im Kloster Reinhardsbrunn; vgl. Das Bistum Würzburg 6: Die Benediktinerabtei und das adelige Säkularkanonikerstift St. Burkard in Würzburg, hg. von Alfred WENDEHORST (Germania sacra N. F. 40: Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz. Das Bistum Würzburg 6, Berlin 2001?) 210.

<sup>26</sup> WENDEHORST, Bistum (wie Anm. 1) 69f. Letztlich brachte Udalrichs dezidierte Königsnähe für Eichstätt keinen Gewinn mehr, da Heinrich IV. nach 1086 in Bayern an Einfluss verlor. Im selben Jahr erreichte Udalrich, der Heinrich IV. 1085 zuvor in Mainz auf der Synode der Königsanhänger unterstützt hatte, zunächst noch die Rückgabe des einstigen Eichstätter Gutes Greding. Doch konnte der König seine Linie nicht durchhalten, sodass auch Eichstätt 1093 endgültig den Anspruch auf Greding an den Sohn Ottos von Northeim, Heinrich den Fetten, abtreten musste.

<sup>27</sup> Das bringen die berühmten Worte der Augsburger Annalen deutlich zum Ausdruck: *O miseranda regni facies. Sicut in quodam comico, Omnes sumus geminati' legitur, papae geminati, pontifices geminati, reges geminati, duces sunt geminati*; Annales Augustani a. 973–1104, ed. Georg Heinrich PERTZ, in: MGH SS 3 (Hannover 1839) 123–136, hier 130 Z. 2 ad a. 1077.

<sup>28</sup> Erstmals erwähnen die Quellen einen Wahlgang zur Neubesetzung des Augsburger Bischofsstuhls: *... qui revera primum canonice a clero et populo*; Bertholdi annales, ed. Georg Heinrich PERTZ, in: MGH SS 5 (Hannover 1844, Nachdr. Hannover 1963) 264–326, hier 301 Z. 29 ad a. 1077.

<sup>29</sup> Michael HORN, Zur Geschichte der Bischöfe und Bischofskirche von Augsburg, in: Die Salier und das Reich. 2: Die Reichskirche in der Salierzeit, hg. von Stefan WEINFURTER–Frank Martin SIEFARTH (Publikationen zur Ausstellung „Die Salier und ihr Reich“, Sigmaringen 1992) 251–266, hier 257f.; Sascha KÄUPER, Verdun, Konstanz und Augsburg. Äbte und Bischöfe im so genannten Investiturstreit, in: Vom Umbruch zur Erneuerung?, hg. von KARTHAUS–JARNUT–WEMHOFF (wie Anm. 18) 293–319.

im südlichen Bereich seiner Diözese unter dem Schutz Welfs IV. aufhalten. Dennoch waren jahrelange erbitterte Kämpfe zwischen den Kontrahenten und eine Verarmung des Bistums die Folge<sup>30</sup>. In Eichstätt hatte man 1078 allen Grund über die jüngsten Entwicklungen in der Region besorgt zu sein.

Bamberg freilich stand wie Eichstätt fest auf königlicher Seite, doch waren hier die Beziehungen seit den Gründungstagen gespannt<sup>31</sup>. Und der 1066 vom Bamberger Bischof an Gundekar von Eichstätt gerichtete Brief zeigt deutlich, dass die alten Wunden unvergessen waren<sup>32</sup>. In Eichstätt wird man deshalb mit Spannung die Konflikte verfolgt haben, die 1074 im Nachbarbistum aufbrachen und Bischof Hermann und das Domkapitel spalteten<sup>33</sup>. Obwohl Hermann ein enger Vertrauter Heinrichs IV. war, hatte sich Erzbischof Liemar von Bremen auf dem Osterhofstag in Bamberg 1074 in Anwesenheit des Königs öffentlich geweigert, das von Hermann als einem Simonisten geweihte Salböl zu gebrauchen<sup>34</sup>. Während Hermann davon scheinbar unbeeindruckt weiterhin wie gewohnt agierte, trugen die Bamberger Domherren schwer an dem Vorfall, der auch die Gültigkeit der bischöflichen Weihehandlungen in Frage stellte<sup>35</sup>. Aber noch unerträglicher war ihnen, dass ihr Bischof das Kirchengut mit vollen Händen an die Bamberger Ritterschaft verteilte<sup>36</sup>. Die Bamberger Bistumsvasallen wiederum kämpften für den König gegen die aufständischen Sachsen. In ihrem Waffendienst gründete seine Macht. Das war die Kehrseite für ein Bistum, das seine Existenz der Freigiebigkeit und dem entschiedenen Willen des Königs verdankte<sup>37</sup>. Der Unterhalt schlagkräftiger Rittervasallen erwies sich für das Bamberger Kapitel zunehmend als ein zweischneidiges Schwert<sup>38</sup>. Ihre Ritter stärkten das Gewicht Bischof Hermanns bei Hofe, schwächten jedoch die materielle Basis des Hochstifts erheblich. Das Bamberger Domkapitel re-

<sup>30</sup> HORN, Geschichte (wie Anm. 29) 258f.

<sup>31</sup> Alfred WENDEHORST, Bischöfe und Bischofskirchen von Würzburg, Eichstätt und Bamberg, in: Die Salier und das Reich 2, hg. von WEINFURTER–STIEFARTH (wie Anm. 29) 225–250.

<sup>32</sup> Briefsammlungen der Zeit Heinrichs IV., ed. Carl ERDMANN–Norbert FICKERMANN (MGH Briefe der deutschen Kaiserzeit 5, Weimar 1950, Nachdr. München 1981) 231f. Nr. 33; Carl ERDMANN, Studien zur Briefliteratur Deutschlands im elften Jahrhundert (Schriften des Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichte [MGH] 1, Leipzig 1938, Nachdr. Stuttgart 1962) 25–31.

<sup>33</sup> Ebd. 255–265.

<sup>34</sup> Ebd. 237f.

<sup>35</sup> Briefsammlungen, ed. ERDMANN–FICKERMANN (wie Anm. 32) 243 Nr. 41 Z. 1–6: *Cum pro persona, qua de agitur [Bischof Hermann] diram infamiam symoniace hereseos execrabilemque confusionem evidentissimi periurii ab omni ecclesia sustineremus et omnes fere vestri ordinis, episcopi scilicet et archiepiscopi, publice ipso rege audiente omnia sacramenta profanari deplorarent et chrisma corpusque Domini, quod ipse confecerat, velut inmundicias menstruatae exhorrent . . .*

<sup>36</sup> Vor allem während der Jahre 1074–1075 hatte Bischof Hermann den Bamberger Kirchenbesitz ohne Rücksicht auf das Domkapitel stark geschädigt. Das Ziel der Bamberger Domkanoniker blieb die Rückerobung ihrer alten Rechte und Besitzungen, vgl. Briefsammlungen, ed. ERDMANN–FICKERMANN (wie Anm. 32) 131 Nr. 81; ERDMANN, Briefliteratur (wie Anm. 32) 256.

<sup>37</sup> Vgl. zuletzt: Das Bistum Bamberg um 1007. Festgabe zum Millennium, hg. von Josef URBAN (Studien zur Bamberger Bistumsgeschichte 3, Bamberg 2006), hier: Bruno LENGENFELDER, Eichstätt und Bamberg um 1007/1016, S. 88–97.

<sup>38</sup> Die Ritter und ihr Unterhalt waren auch für den Anonymus Haserensis ein wichtiges Thema: Im Zuge der Umwandlung Herriedens in ein Kanonikerstift unter Bischof Erchanbold heißt es: *His ita peractis, prudens episcopus eiectis monachis canonicos ibi fecit eorumque prebendam paucis ex redditibus instituit, ceteris tamen sibi retentis, [quos] militie distribuit. Tunc primum Aureatensis episcopatus milites habere cepit, cum antea aut nullum aut perpaucos habuisset. Nam hodieque ex tanta Aureatensis militie multitudine, tribus tantum seu quattuor exceptis, ceteri omnes beneficiati sunt ex huius abbacie bonis; WEINFURTER, Geschichte (wie Anm. 1) 46 c. 8.*

bellierte schließlich gegen das Ausbluten der Diözese und klagte den eigenen Bischof öffentlich der Tyrannenherrschaft an<sup>39</sup>. Der Zwist in Bamberg schlug hohe Wellen. Wie wichtig den Bamberger Domherren der Ruf ihrer Institution war, zeigt ein Brief Propst Poppo aus dem Jahr 1075. Seit seiner Gründung sei Bamberg bei den bedeutendsten Regularstiften Deutschlands für seine Religiosität und seine Ehrwürdigkeit *pro religione et reverentia sua* berühmt gewesen, nun sei es allen zum Spott und zum Schauspiel geworden<sup>40</sup>. „Unsere Brüder sind vollends im Aufruhr“, schreibt Poppo, „die Alten klagen, dass sie diese Zeiten noch erleben müssten, statt schon ehrenvoll mit ihren Brüdern im Grabe zu liegen; die Jungen preisen ihre Altersgenossen glücklich, die sich vor dieser Schmach von unserer Kirche entfernt haben“<sup>41</sup>. Als letzten Ausweg wollten sie sich bei den Bischöfen und Fürsten, beim Königshof oder sogar beim Papst beklagen, weil die Alten lieber die Verbannung erleiden wollten, als mitanzusehen, wie ihre *res publica* weiterhin auseinander gerissen werde<sup>42</sup>. Die Domherren sahen sich vor allem in der Pflicht, das Kirchengut als materielle Basis für künftige Generationen zu erhalten: Sie hätten unter Bischof Hermann in diesem einen Jahre mehr verloren, als in den 50 früheren unter seinen fünf Vorgängern<sup>43</sup>. Schlimmer noch als der gegenwärtige Verlust sei freilich der Fluch der nachkommenden Generationen, „die unsere Namen vielleicht auskratzen würden, wenn wir den Ruin unseres Gemeinwesens wegen privater Vorteile duldeten“<sup>44</sup>. Die Verantwortung der Domherren für das Bistum über die Zeit Bischof Hermanns hinaus wird hier ganz deutlich formuliert. Als Hermann schließlich von dem bedrängten König abgesetzt wurde, war viel Geschirr zerschlagen. Diese Ereignisse lagen 1078 kaum zwei Jahre zurück, und sie müssen den Eichstätter Domherren drastisch vor Augen geführt haben, welche Gefahren lauerten, wenn auch sie in die offenen Auseinandersetzungen des Investiturstreits hineingezogen würden.

Die 1078 verfasste Eichstätter Bischofsgeschichte war, wie Stefan Weinfurter überzeugend herausgearbeitet hat, ein Versuch der Standortbestimmung durch die eigene Tradition<sup>45</sup>. Aber es war ein Versuch der Selbstvergewisserung aus bestimmter Perspektive, aus der Perspektive der Domherren nämlich, die hinter den wechselnden Bischofscharakteren für Kontinuität sorgten und damit gewissermaßen als Gedächtnis des Bistums fungierten. Intimes Wissen und Nähe zum Bischof hebt der Anonymus Haserensis

<sup>39</sup> ERDMANN, Briefliteratur (wie Anm. 32) 261.

<sup>40</sup> Briefsammlungen, ed. ERDMANN–FICKERMANN (wie Anm. 32) 223 Nr. 25 Z. 1–4.

<sup>41</sup> Briefsammlungen, ed. ERDMANN–FICKERMANN (wie Anm. 32) 223 Nr. 25 Z. 11–14: *Omnino ergo fratres nostri in agone sunt, ita ut senes nostri conquérantur se in hec tempora reservatos, cum possent iam honorifice cum fratribus suis quiescere, iuvenes autem coetaneos suos felices asserant, qui se ante hanc ignominiam de loco nostro quoquomodo subtraxerant*. Vgl. zur Briefkultur des 11. Jahrhunderts Charles Stephen JAEGER, Ironie und Subtext in lateinischen Briefen des 11. und 12. Jahrhunderts, in: Gespräche – Boten – Briefe. Körpergedächtnis und Schriftgedächtnis im Mittelalter, hg. von Horst WENZEL (Philologische Studien und Quellen 143, Berlin 1997) 177–192.

<sup>42</sup> Briefsammlungen, ed. ERDMANN–FICKERMANN (wie Anm. 32) 223 Nr. 25 Z. 15–20: *Ad summum desperata misericordia volebant mox epistolas et legationes ad fratres et coepiscopos vestros, ad duces, ad curiam et ad omnes curiales dirigere, et si minus sic profecissent, ad apostolicam sedem proclamare, quia etiam veterani nostri magis elegerunt proscriptionem et exilium perpeti quam videre rem publicam suam sic dissipari*.

<sup>43</sup> Ebd. 222f. Z. 29: ... *plus se a vobis* [sc. Bf. Hermann] *uno hoc anno quam L superioribus sub V decessoribus vestris perpedisse*. Hermann war der sechste Bamberger Bischof.

<sup>44</sup> Ebd. 223 Z. 7–10: ... *dicentes quia iuniores, qui post nos erunt, forsitan etiam nomina nostra eradent de libro vite sue, si rem publicam, quam florentem accepimus, propter privata commoda eradicari paciamur nostro tempore*. Was mit der Wendung *de libro vitae suae* gemeint ist, bleibt undeutlich.

<sup>45</sup> WEINFURTER, Geschichte (wie Anm. 1) 18f.

deshalb als legitimierend für die Abfassung seines Werkes hervor<sup>46</sup>. Für das Kollektiv der Domherren und damit für das Bistum im generationenübergreifenden Sinne stand der heilige Willibald. Wenn der Gründer und Heilige in der Eichstätter Bistumsgeschichte vor allem an den Wendepunkten und in Krisenzeiten als Referenzgröße aufgerufen wird und bisweilen direkt „ordnend“ eingreift, war dies keinesfalls nur Ausdruck allgemeiner Verehrung<sup>47</sup>. Sein Eingreifen war vielmehr seiner Funktion als überzeitlicher Anwalt des Bistums geschuldet<sup>48</sup> und er korrigierte deshalb vor allem problematische Entscheidungen der Bischöfe, wie z. B. Heriberts ehrgeizige Baupläne<sup>49</sup>.

Der heilige Willibald vertrat die Institution unabhängig von der politischen Richtung seiner jeweiligen Vorsteher, ihrer personellen Netzwerke oder ihrem persönlichen Machstreben. Für die Identitätsstiftung und Interessenswahrung des Domkapitels spielte der Heilige deshalb eine zentrale Rolle. Er konnte gewissermaßen als ihr Sprachrohr dienen. Das Domkapitel besaß eine Art Scharnierfunktion im Macht- und Interessengeflecht zwischen Bistum, Bischof und König – ein Geflecht, das in diesen Jahren einer massiven Zerreißprobe ausgesetzt war. Die Domkapitel waren deshalb besonders gefordert<sup>50</sup>. Fast zur selben Zeit und mit ähnlicher Zielsetzung legte auch der gelehrte Magister und Domkanoniker Adam von Bremen seinem Erzbischof Liemar eine Geschichte der Hamburger Erzbischöfe in die Hände<sup>51</sup>. Der kluge Liemar verfolgte eben jene königstreue, aber reformzugewandte Linie, die man auch in Eichstätt für richtig erachtete. Möglicherweise stammte Adam von Bremen ursprünglich aus der Würzburger Domschule, so dass es vielleicht kein Zufall ist, wenn beide Autoren für ihre Intention die literarische Form der *Gesta* wählten<sup>52</sup>. Sowohl Udalrich als auch Liemar hatten erst vor kurzer Zeit das verantwortungsvolle Amt in ihrem Bistum angetreten. Beide waren vom König bestimmt und in St. Simon und Juda in Goslar ausgebildet worden. Aus Sicht der Domkanoniker bestand durchaus die Gefahr, dass sie ihr Handeln einseitig an

<sup>46</sup> Vgl. oben Anm. 1.

<sup>47</sup> Zustimmung signalisiert der hl. Willibald dem Anonymus Haserensis zufolge bei der Wahl Gebhards zum Bischof; WEINFURTER, *Geschichte* (wie Anm. 1) 62 c. 34. Kritisierend steht er Reginolds Dombauplänen gegenüber, ebd. 48 c. 13; direkt eingreifend korrigiert er Bischof Megingaud durch eine Vision, ebd. 51 c. 19.

<sup>48</sup> Vgl. Politik und Heiligenverehrung im Hochmittelalter, hg. von Jürgen PETERSOHN (VuF 42, Sigmaringen 1994); zuletzt Patriotische Heilige. Beiträge zur Konstruktion religiöser und politischer Identitäten in der Vormoderne, hg. von Dieter R. BAUER–Klaus HERBERS–Gabriele SIGNORI (Beiträge zur Hagiographie 5, Stuttgart 2007).

<sup>49</sup> WEINFURTER, *Geschichte* (wie Anm. 1) 57–60 c. 30–32.

<sup>50</sup> Vgl. Ansgar FRENKEN, Bischof und Domkapitel als tragende Pfeiler der hochstiftischen Verfassung und Verwaltung. Bausteine einer Verfassungsgeschichte des Hochstifts Bamberg in Hoch- und Spätmittelalter. *Bericht des Historischen Vereins für die Pflege der Geschichte des ehemaligen Fürstbistums Bamberg* 143 (2007) 233–280.

<sup>51</sup> Eva SCHLOTHEUBER, Persönlichkeitsdarstellung und mittelalterliche Morallehre. Das Leben Erzbischof Adalberts in der Beschreibung Adams von Bremen. *DA* 59 (2003) 495–548.

<sup>52</sup> Die Herkunft Adams von Bremen ist nicht sicher zu ermitteln, es können bislang nur Vermutungen zusammengetragen werden; vgl. ebd. 495f. Seine Herkunft aus dem Fränkischen wird vermutet, Carl ERDMANN, Briefliteratur (wie Anm. 32) 115, weist eine Ausbildung Adams in der Bamberger Domschule aber zurück. Zur Würzburger Domschule Hartmut HOFFMANN, Die Würzburger Paulinenkommentare der Ottonenzeit (MGH Studien und Texte 47, Hannover 2009) Kap. VII: Die Würzburger Schriftkultur im 10. und 11. Jahrhundert, 243–266, insbes. zu den in Würzburg vorhandenen Klassikern 245f. Allgemein zum Bildungsstand der Domschulen vgl. zuletzt Herbert ZIELINSKI, Domschulen und Klosterschulen als Stätten der Bildung und Ausbildung, in: Canossa 1077 (wie Anm. 11) 175–181; Charles Stephen JAEGER, Cathedral Schools and Humanist Learning (950–1150), in: DERS., *Scholars and Courtiers. Intellectuals and Society in the Medieval West* (Variorum Collected Studies series 753, Aldershot 2002) I 3–27.

den Bedürfnissen des Hofes ausrichten würden. Die Vertreter der Domkapitel, Adam von Bremen und der Eichstätter Anonymus, vermittelten deshalb ihren neuen Bischöfen in schwierigen Zeiten die Geschichte und Tradition ihrer Institutionen, gewissermaßen das notwendige Wissen aus Sicht der Diözese, um ihnen eine Richtschnur zum Handeln zu bieten.

## 2. Die Charakterisierung der Eichstätter Bischöfe

Wie aber sah nun die Charakterisierung der Eichstätter Bischöfe in Zeiten des Investiturstreits aus? Wie Reinhold Kaiser herausgearbeitet hat, stehen die *Gesta* zwischen der „zählenden“ Geschichtsschreibung der Bischofslisten, die der *brevitas* verpflichtet sind, und der „erzählenden“ Geschichtsschreibung (*historia*), die in elegantem Stil *actus, mores vitamque* ihrer Protagonisten darlegt<sup>53</sup>. Die *Gesta* sind als literarisches Genre der Wahrheit verpflichtet, und auch der Anonymus verzichtet weitgehend auf Ausschmückungen<sup>54</sup>. Er wählte für seine Würdigung erkennbar bestimmte Parameter der Bewertung: Herkunft und Ausbildung, persönliche Lebensführung und Frömmigkeit (*mores et religio*), das Wirken für das Bistum. Keine systematische Berücksichtigung findet dagegen die Art der Investitur<sup>55</sup> und selten fügt der Autor Angaben zum Tod seiner Protagonisten hinzu. Wenn er aber auf das Sterben der Bischöfe eingeht, so kommt der Art des Todes, wie in den mittelalterlichen Viten üblich, besonderes Gewicht zu, weil sie die himmlische Akzeptanz oder auch Kritik am Menschenleben anzeigte<sup>56</sup>. Besonders auffallend ist die hohe Wertschätzung des Anonymus von Gelehrsamkeit und Literatur – am Anfang gerät die Erzählung fast zu einer kleinen Literaturgeschichte mit sinnfälliger Stilkritik: Der heilige Willibald hielt Leben und Sterben des Bonifatius fest, in wunderbarem Stil (*perpulchro stilo*) – so wie er eben ein weiser Mann war<sup>57</sup>. Willibalds eigenes Leben aber und das seines Bruder Wunebald beschrieb die Schwester Walpurgis – einfach und vollständig, von tiefer Wahrheit<sup>58</sup>. Walpurgis' Leben wiederum hielt der Priester Wolfhard

<sup>53</sup> Reinhold KAISER, Die *Gesta episcoporum* als Genus der Geschichtsschreibung, in: *Historiographie im frühen Mittelalter*, hg. von Anton SCHARER–Georg SCHEIBELREITER (VIÖG 32, Wien–München 1994) 459–480, hier 462. Vgl. zu Anlage und Aufbau der *Gesta* in den Zeiten des Investiturstreit sehr aufschlussreich GOETZ, *Investiturstreit* (wie Anm. 10) 48, 52.

<sup>54</sup> Der Anonymus Haserensis fühlt sich der *brevitas* verpflichtet und entschuldigt sich dementsprechend, als er bei der Schilderung Megingauds davon abweicht; WEINFURTER, *Geschichte* (wie Anm. 1) 49 c. 15. Vgl. KAISER, *Gesta* (wie Anm. 53) 462; Michel SOT, *Gesta episcoporum. Gesta abbatum* (Typologie des sources du moyen âge occidental 37, Turnhout 1981); vgl. weiter Dirk SCHLOCHTERMEYER, *Bistumschroniken des Hochmittelalters. Die politische Instrumentalisierung von Geschichtsschreibung* (Paderborn–München–Wien–Zürich 1998).

<sup>55</sup> Vgl. dazu Bernd SCHÜTTE, *Bischofserhebungen im Spiegel von Bischofsviten und Bistumsgesten der Ottonen- und Salierzeit*, in: *Die früh- und hochmittelalterliche Bischofserhebung im europäischen Vergleich*, hg. von Franz-Reiner ERKENS (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 48, Köln 1998) 139–192.

<sup>56</sup> SCHLOTHEUBER, *Persönlichkeitsdarstellung* (wie Anm. 51) 537–544.

<sup>57</sup> ... *electus Dei confessor Willebaldus vitam eius finemque stilo, ut erat vir sapiens, perpulchro descripsit*; WEINFURTER, *Geschichte* (wie Anm. 1) 43 c. 3.

<sup>58</sup> Ebd.: *Vitam autem ipsius et fratris eius ... simpliciter quidem sed pleniter ac veracissime composuit*. Wunebald selbst stirbt *senex et plenus dierum ac meritorum* (Iob 42, 16). So stirbt bei Adam von Bremen auch Willehad (*obiit autem senex et plenus dierum in Fresia*): Adam von Bremen, *Hamburgische Kirchengeschichte. Magistri Adam Bremensis gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum*, ed. Bernhard SCHMEIDLER (MGH SS rer. Germ. in usum scholarum [2], Hannover–Leipzig<sup>3</sup>1917, Nachdr. Hannover 1993) 17 lib. I, c. 13.

im Stil der Mönche fest<sup>59</sup>. Eine Kette von Lebensbeschreibungen verknüpft die großen Gründergestalten – die Eichstätter Heiligen-*familia* findet ihre angemessene literarische Würdigung als ein unvergängliches und verpflichtendes Erbe für die Zukunft. Diese literarische Konzeption fügt sich gut zur Konzeption des Pontifikale Gundekars, wo dieselbe Gründer-*familia* bildlich vereinigt ist – in der Kette des Heils das nächste Glied nach Christus, die Reihe der Bischöfe anführend.

Den ersten Nachfolger Gerhoch († um 806) verbindet mit dem hl. Willibald eine geistliche Verwandtschaft (*filiolus in baptismo*). Gerhoch, ein Mann von hoher Abkunft (*vir clarus natalibus*)<sup>60</sup> und großem Reichtum, fügt dem himmlischen Glanz der Gründer die entsprechende irdische Ausstattung hinzu: goldene Kelche, einen mit Edelsteinen geschmückten Evangelienschrein und eine goldene Altartafel. Warum die Forschung hier einen Tragaltar annimmt und nicht ein goldenes Antependium, wie sie aus den frühen Domkirchen vielfach bekannt sind, ist mir unerfindlich. Denn Gerhoch stattete, dem Anonymus Haserensis zufolge, eindeutig den Chor der Domkirche angemessen aus und wird damit zum Gründer des Eichstätter Kirchenschatzes. Zur notwendigen Ausstattung gehören auch die liturgischen Bücher, zu deren Entstehen der Priester Wolfhard unter Bischof Erchanbald († 912) Wesentliches beiträgt. Als dieser literarisch begabte Priester aus Herrieden – gleichsam der Vorgänger des Anonymus – in den Kerker wanderte, weil er sich gegen seinen Bischof schwer vergangen hatte, verfasste der Verzweifelte in der Haft ein wunderschönes neues *carmen*, ein historisches Lied zu Ehren der hl. Walpurgis, und schrieb sich damit gleichsam selbst frei<sup>61</sup>. Gnade und Ansehen durch Literatur – das lässt wohl auch Rückschlüsse auf das literarische Selbstverständnis des Anonymus zu. Auch Erchanbalds Nachfolger Starchand schenkte Eichstätt wertvolle Bücher. Starchand schildert der Anonymus als in besonderer Weise vorbildlich: Er ist gelehrt und erfahren in der Heiligen Schrift, ihn zeichnete die *sancta simplicitas* und *docta rusticitas* „heilige Einfältigkeit und gelehrte Bäuerlichkeit“ aus<sup>62</sup>. Die Kapitelsbrüder des Autors verstanden bei dieser Formulierung ohne weiteres, dass hier auf Hieronymus rekurriert wurde, der die *sancta rusticitas* „heilige Bäuerlichkeit“ der „gelehrten, aber sündhaften Eloquenz“ (*eloquentia peccatrix*) bzw. die *pia rusticitas* der *docta blasphemia* gegenüber gestellt hatte<sup>63</sup>. Wert und Unwert von Bildung, das Verhältnis von Weisheit und Wissenschaft war für die Reformer des 11. Jahrhunderts ein zentrales Thema<sup>64</sup>. Der Anonymus formte aus den gegensätzlichen Eigenschaften der *sancta rusticitas* und *docta blasphemia*,

<sup>59</sup> WEINFURTER, Geschichte (wie Anm. 1) 43 c. 3: *Wolffhardus presbiter ... stilo, ut erat monachus, edidit*.

<sup>60</sup> Ebd. 45 c. 6. Die Formulierung *vir natalibus clarus* kennt auch die Vita Joannis Gorziensis Abbatis auctore Joanne Abbate S. Arnulfi, in: PL 137, 239–310, hier 269 C.

<sup>61</sup> WEINFURTER, Geschichte (wie Anm. 1) 46f. c. 10. Vgl. zu Bischof Erchanbald WENDEHORST, Bistum (wie Anm. 1) 39–42.

<sup>62</sup> WEINFURTER, Geschichte (wie Anm. 1) 47 c. 11 (*sanctam eius simplicitatem doctamque rusticitatem*). Vgl. Paul LEHMANN, Die heilige Einfalt, in: DERS., Erforschung des Mittelalters. Ausgewählte Abhandlungen und Aufsätze 3 (Stuttgart 1960) 213–224.

<sup>63</sup> Sancti Eusebii Hieronymi Epistulae 1: Epistulae I–LXX, ed. Isidor HILBERG (CSEL 54, Wien 21996) ep. 52 c. 9 S. 431 Z. 12f.: *Multoque melius est e duobus imperfectis rusticitatem sanctam habere quam eloquentiam peccatricem*; sowie ep. 53 c. 3 S. 447 Z. 14: *sancta quippe rusticitas solum sibi prodest*; und ep. 62 c. 2 S. 584 Z. 12f.: *libentius piam rusticitatem quam doctam blasphemiam eligam*. Vgl. auch Roman MÜLLER, Sprachbewusstsein und Sprachvariation im lateinischen Schrifttum der Antike (Zetemata 111, München 2001) 69–71.

<sup>64</sup> Vgl. LEHMANN, Einfalt (wie Anm. 62) 216. Petrus Damiani († 1072) widmet der Frage des Verhältnisses von *simplicitas* und *scientia* sein Opusculum 45 (*De sancta simplicitate scientiae inflanti anteponenda*, in: PL 145, 695–704). Zur Bedeutung von *rusticus* und *agrestis* bei den christlichen Schriftstellern vgl. Klaus THRAEDE, Studien zu Sprache und Stil des Prudentius (Hypomnemata 13, Göttingen 1965) 62f.

von Hieronymus beide als unvollkommen bezeichnet, das Ideal der „heiligen Einfalt und gelehrten Bäuerlichkeit“, womit er Starchand wohl so etwas wie Weisheit mit Bodenhaftung zuschrieb. Das hob diesen deutlich von seinem Nachfolger Reginold ab, der mit der klassischen Wendung „adelig von Herkunft, aber noch edler durch seine Gelehrsamkeit“ (*nobilis prosapia, sed nobilior scientia*) eingeführt wird<sup>65</sup>. Reginold kennzeichnet die *scientia*, die durchaus zwiespältig im Sinne des Hieronymus die Gefahr des Hochmuts in sich barg. *Scientia inflat*, sagt Paulus (1 Kor 8, 1). Reginold beherrscht Latein, Griechisch und sogar Hebräisch, aber seine wirkliche Begabung ist die Musik<sup>66</sup>. Als er gegen den Rat des heiligen Ulrich von Augsburg seinen eigenen Begehrlichkeiten folgte (*satisfecit suo desiderio*) und den alten Dom Willibalds zu vergrößern begann, da „zog“ sich der Heilige gewissermaßen zurück. Die Zeichen und Wunder (*signa et prodigia*, Act 5, 12)<sup>67</sup> ließen nach, weshalb auch die Armen und Kranken nicht mehr in der Vorhalle zusammenströmten. Diesen Fehler seiner *mores* vermochte Reginold jedoch durch seine musikalische Begabung auszugleichen, indem er nämlich eine eigene Antiphon für die Tauben, Blinden und Lahmen dichtete.

Mit Reginolds Nachfolger Megingaud nun wurde ein ganz spezieller Charakter auf die Eichstätter Cathedra erhoben<sup>68</sup>. Megingaud ist weder besonders gelehrt, noch sind freundliche Umgangsformen seine Sache. Im Gegenteil, er flucht und schimpft, neigt zu Zorn und Härte, auch gegenüber den armen Grundholden. Das wird so schlimm, dass der hl. Willibald eingreifen und ihn zurechtweisen muss. Die Drohung des Heiligen, ihn durch einen anderen zu ersetzen, hilft – aber nur ein bisschen, denn, so der Anonymus – „es ist schwer, die Natur zu ändern“ (*naturam difficile est corrigere*)<sup>69</sup>. Diese Erklärung ist durchaus überraschend. Der Anonymus Haserensis griff hier auf ein beliebtes klassisches Zitat zurück, das eine zu den mittelalterlichen Lasterlehren konkurrierende Erklärung anbot: *Naturam quidem mutare difficile est* (Seneca, De ira II, 20, 1)<sup>70</sup>. Den mittelalterlichen Lasterlehren zufolge ist der Jähzorn (*ira*) hingegen ein Makel der *mores*, der Sitten. Er wird gewöhnlich äußerst negativ beurteilt, weil der Zorn als eines der sieben Hauptlaster das Seelenheil bedrohte<sup>71</sup>. Deshalb wählte der Anonymus hier ein Senecazitat und ordnete den Zorn damit nicht der Seele (dem zornmütigen Teil der Seele) zu, sondern eben der *natura*, die üblicherweise nicht in Beziehung zum Seelenheil gesetzt wurde.

<sup>65</sup> WEINFURTER, Geschichte (wie Anm. 1) 47 c. 12, Abwandlung der klassischen hagiographischen Formel: *nobilis genere, sed nobilior sanctitate*; vgl. Peter STOTZ, Handbuch zur lateinischen Sprache des Mittelalters 4: Formenlehre, Syntax und Stilistik (Handbuch der Altertumswissenschaft, 2. Abteilung, Griechische und lateinische Sprachwissenschaft 5,4, München 1998) 315.

<sup>66</sup> WEINFURTER, Geschichte (wie Anm. 1) 47 c. 12: ... *litteris non solum Latinis et grecis, sed et etiam Hebraeis imbutus et, quod unicum et singulare in eo fuit, optimus huius temporis musicus*. Die Formulierung *unicum et singulare* könnte auf Tertullian zurückgehen. Vgl. Quinti Septimi Florentis Tertulliani Opera 3: Liber adversus Hermogenem, ed. Emil KROYMANN (CSEL 47, Wien–Leipzig 1906) lib. IV, c. 4, S. 131 Z. 3f.: *Aut quid erit unicum et singulare nisi cui nihil adaequabitur?*

<sup>67</sup> Vgl. Adam von Bremen, Kirchengeschichte (wie Anm. 58) 207 lib. III, c. 62: *Signa vel prognostica*.

<sup>68</sup> WEINFURTER, Geschichte (wie Anm. 1) 49–54 c. 15–25.

<sup>69</sup> Ebd. 51 c. 19: *Verumtamen quia naturam difficile est corrigere, antiquam in corripiendis quibuslibet personis austeritatem obtinuit et non facile cuiusquam delictum reticuit*.

<sup>70</sup> Proverbia sententiaeque latinitatis medii aevi. Lateinische Sprichwörter und Sentenzen des Mittelalters in alphabetischer Ordnung II/3, ed. Hans WALTHER (Carmina medii aevi posterioris Latina 2, Göttingen 1965) Nr. 15940c.

<sup>71</sup> Rainer JEHL, Die Geschichte des Lasterschemas und seiner Funktion. Von der Väterzeit bis zur karolingischen Erneuerung. *Franziskanische Studien* 64 (1982) 261–359; vgl. zur Rolle der Laster in den mittelalterlichen Viten SCHLOTHEUBER, Persönlichkeitsdarstellung (wie Anm. 51) 513–517.

Denn anders als die Forschung vielfach annimmt<sup>72</sup>, will der Autor Megingaud letztlich keinesfalls verurteilen, sondern ihn im Gegenteil – trotz seiner offensichtlichen Unvollkommenheit – wenigstens in gewisser Hinsicht als vorbildlich würdigen. „Seine Weißen im Wald waren Gott vielleicht wohlgefälliger“, schreibt der Anonymus mit einem deutlichen Seitenhieb auf die Gregorianer, „als die von gewissen Leuten heutzutage in der Kirche. Jener nämlich hat nichts mit Doppelzüngigkeit betrieben, diese aber sieben die Mücken aus und verschlucken aber das Kamel“ (Mt 23, 24)<sup>73</sup>. Sichtlich mit Vergnügen schildert der Anonymus den eigenwilligen Charakter des Bischofs, der keine Freude an langen Messfeiern hatte, weil er Hunger bekam, der listig die Tage in der Fastenzeit verkürzte, indem er bei der Prim behauptete, es sei schon die Terz, bei der Terz, es sei bereits die Non – um sich dann unverzüglich zum Essen zu verfügen<sup>74</sup>.

Megingauds Stärken lagen nämlich auf einem anderen Gebiet: Er, der nahe Verwandte König Heinrichs II., fürchtete sich, mit der Ausnahme vor dem hl. Willibald<sup>75</sup>, nämlich vor niemandem. Er getraute sich, die überheblichen Königsboten zurechtzuweisen, die widerrechtlich auf Kosten des Bistums leben wollten<sup>76</sup>. Er erzog den Legaten des Würzburger Bischofs mit Witz aber auch durchaus handfest mit Prügel<sup>77</sup>. Dabei hatte er Humor und konnte auch einstecken<sup>78</sup>. Als der Würzburger Weinbote eines Tages vor den Augen Megingauds die heiß erwarteten Weinschläuche aufschlitzte, wusste er sehr wohl, dass der Bischof damit völlig aus der Fassung zu bringen war. Die echte Wagenladung mit Wein freilich hatte der Bote zurückgehalten, bei deren Anblick die arg verdunkelte bischöfliche Stimmung in helle Freude umschlug. *Sic homo erat* – so war dieser Mann, schreibt der Anonymus, leicht erzürnt und leicht versöhnt<sup>79</sup>. Doch bei aller Anekdotenfreude lief die Charakterisierung Megingauds vor allem auf seine mutige Verteidigung der Eichstätt Rechte hinaus. Als der König für seine Bamberger Gründung von Eichstätt Gebietsabtretungen forderte, vermochte ihn selbst massiver königlicher Druck nicht schwankend zu machen: „Allein unser Protagonist“, so der Anonymus, „widerstand dem Kaiser in dieser Sache mannhaft, gestützt auf seine *mores* und seine Herkunft“<sup>80</sup>. Trotz seiner Neigung zum Zorn und seinem Hang zur Gefräßigkeit

<sup>72</sup> Vgl. zuletzt WENDEHORST, Bistum (wie Anm. 1) 50; LENGENFELDER, Eichstätt (wie Anm. 37) 90–92; Hans-Henning KORTÜM, Menschen und Mentalitäten. Einführung in Vorstellungswelten des Mittelalters (Berlin 1996) 80–84.

<sup>73</sup> WEINFURTER, Geschichte (wie Anm. 1) 50f. c. 18: *Crede michi, hisce oculis uidi nonnullos uenerabiles presbiteros, qui ueraciter professi sunt se ab illo in Wirtzburgensi nemore consecratos. Et fortasse consecratio eius Deo acceptior tunc erat in silua, quam quorundam nunc in ecclesia. Ille enim per duplicitatem nichil egit, isti uero liquant culicem, camelum autem deglutunt* (Mt 23, 24).

<sup>74</sup> Ebd. 50 c. 17.

<sup>75</sup> Ebd. 51 c. 19: Auf die Warnung Willibalds reagiert Megingaud zutiefst erschrocken: *ultra quam credi potest perterritus, utcunque tamen mitior est factus*.

<sup>76</sup> Ebd. 51f. c. 20.

<sup>77</sup> Ebd. 52 c. 21.

<sup>78</sup> Ebd. 52f. c. 22; vgl. dazu Charles Stephen JAEGER, Die Entstehung höfischer Kultur. Vom höfischen Bischof zum höfischen Ritter (Philologische Studien und Quellen 167, Berlin 2001) 203f., der diesen Spott gegenüber Megingaud als eine „Art Urbanität“ oder *facetia* bezeichnet.

<sup>79</sup> WEINFURTER, Geschichte (wie Anm. 1) 53 c. 23: *Sic homo erat; cum nuper maxime fervebat, paulo post tam placidus ut ovis fiebat*. S. Aurelii Augustini Hipponensis episcopi Sermones ad populum. Classis III. De Sanctis, in: PL 38, 1247–1438, hier 1398, sermo CCCV: In solemnitate martyris Laurentii, IV Habitus ad mensam S. Cypriani, c. 2: *sed quia ipse sic erat homo*.

<sup>80</sup> WEINFURTER, Geschichte (wie Anm. 1) 54 c. 25: *... solus agonista noster, tam moribus quam genere fretus, uiriliter sibi resistit*.

(*gastrimargia*) beurteilte er die *mores* Megingauds letztlich als stark (*viriliter*)<sup>81</sup>. Die positive Würdigung Megingauds erweist sich deutlich, als dieser einen glücklichen Tod stirbt (*illo vero feliciter defuncto*)<sup>82</sup>. Die Beurteilung des Anonymus ist nicht abstrakt an den Tugend- und Lasterlehren ausgerichtet, denn weder die Zornmütigkeit noch seine Neigung zum Fluchen können Megingauds Seelenheil wirklich beeinträchtigen. Der Maßstab des Autors ist vielmehr das Wohl und Wehe des Bistums, wodurch Eigenschaften wie Standhaftigkeit entscheidend werden konnten. Seinen unfreien Nachfolger Gunzo (Gundekar I.) vermag der König dann zur Herausgabe der Eichstätter Gebiete zu zwingen, ein Kurs, dem sich Klerus und Ritterschaft des Bistums vergeblich widersetzen<sup>83</sup>.

Der adelige Heribert schließlich tritt uns in gewisser Hinsicht als Gegenbild des Megingaud entgegen. Er ist ein Mann von höfischen Umgangsformen, der in Würzburg eine glänzende Bildung erhalten hatte, *eleganter litteratus*<sup>84</sup> – eine Würdigung, die sich deutlich von der *docta rusticitas* eines Starchand unterscheidet. Auf Heribert trifft deshalb, wie schon ansatzweise auf Reginold, die Gefahr des Hochmuts zu. Heribert ist zwar hoch gebildet, aber trotzdem in gewisser Hinsicht dumm, wie der Anonymus anhand einer aufschlussreichen Geschichte illustriert<sup>85</sup>. Der Bischof erkennt nämlich trotz seiner Gelehrsamkeit nicht, welch gelehrten Mann er mit dem Magister Gunderam als Leiter der Eichstätter Domschule vor sich hat. Er lässt sich vielmehr von dem Ruf der französischen und rheinischen Schulen blenden – eine Qualifikation, die Gunderam nicht vorweisen kann. Erst als der von ihm verehrte Würzburger Magister Pernolf<sup>86</sup> dem Bischof die tief greifenden Kenntnisse Gunderams bestätigt, erkennt der Bischof die Fähigkeiten des Eichstätter Magisters an. Pernolf hingegen, so der Anonymus, hat sich als wahrhaft weise erwiesen: „Wäre er nämlich nicht weise und rechtschaffen gewesen, so hätte er die hohen Fähigkeiten des anderen nicht erkennen können“<sup>87</sup>. Was hier als Lob des Würzburger Magisters formuliert wird, war im Umkehrschluss ein Zeugnis der

<sup>81</sup> Adam von Bremen hingegen folgt bei der Charakterisierung Erzbischof Adalberts (mit anderer Intention) den Lasterlehren, indem Ehrsucht und Jähzorn seinen Protagonisten Adalbert zur weichlichen Schwäche der Seele, *ad hanc mollitiem animi*, die ihm seine Standfestigkeit zum Schaden der Diözese nahm, führten: Adam von Bremen, Kirchengeschichte (wie Anm. 58) 180 Z. 17 lib. III, c. 37. Freilich war Adalbert von dem Laster der Ehrsucht, *vana gloria*, bzw. dem Hochmut, der *superbia*, befallen, die den höchsten, den vernünftigen Teil der Seele korrumpierten, während Megingaud nur im unteren Bereich der Seele (dem begehrliehen und zornmütigen Teil) schwächelte. Vgl. dazu SCHLOTHEUBER, Persönlichkeitsdarstellung (wie Anm. 51) 514–516.

<sup>82</sup> WEINFURTER, Geschichte (wie Anm. 1) 54 c. 25. Vgl. zur Bedeutung des guten bzw. schlechten Todes für die Beurteilung eines Menschenlebens HORST FUHRMANN, Bilder für einen guten Tod (SB der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse 3, München 1997) 5–54; SCHLOTHEUBER, Persönlichkeitsdarstellung (wie Anm. 51) 537–548.

<sup>83</sup> WEINFURTER, Geschichte (wie Anm. 1) 54f. c. 25: Zunächst versucht Gunderam sich dem königlichen Ansinnen zu verweigern: *... novus ille episcopus capellanorum ac militum suorum tunc precipuorum consilio fretus constanter restitisset*. Die Wendung *consilio fretus*, eine sprachliche Parallele zu *tam moribus quam genere fretus* (vgl. Anm. 80), geht auf Terenz, *Andria*, V. 336, zurück.

<sup>84</sup> WEINFURTER, Geschichte (wie Anm. 1) 55 c. 27: *Heribertus namque, nobilis genere, nobilior moribus, vir eleganter litteratus*. Vgl. Charles Stephen JAEGER, The Courtier Bishop in „Vita“ from the Tenth to the Twelfth Century. *Speculum* 58 (1983) 291–325, hier 300. Zu Heribert vgl. WENDEHORST, Bistum (wie Anm. 1) 53–57.

<sup>85</sup> WEINFURTER, Geschichte (wie Anm. 1) 56f. c. 28.

<sup>86</sup> Vgl. zu den Magistern Pernolf und Gunderam zuletzt HOFFMANN, Paulinenkommentare (wie Anm. 52) 254–256.

<sup>87</sup> WEINFURTER, Geschichte (wie Anm. 1) 57 c. 28: *Qua sententia non magis illum quam se sapientem esse monstravit. Nisi enim sapiens et bonus esset, alium eque sapientem neque tam plane dinoscere neque tam benigne laudare posset*.

Unwissenheit Heriberts, der dazu nicht fähig war. Hier tritt uns ein durchaus reflektierter Wissensbegriff entgegen, der geprägt durch die zeitgenössische Diskussion zwischen gelehrter Bildung und wirklicher Erkenntnisfähigkeit unterschied.

Heriberts Hochmut und Ehrgeiz drückte sich besonders in seiner Bautätigkeit aus<sup>88</sup>. Die viel beachtete Kritik des Anonymus gipfelt in dem berühmten Horazzitat: „Was ich über den Unsrigen sage, das ist Dir, wie ich weiß, zur Genüge bekannt, weil es den Würzburgern, bei denen du lebst, gewissermaßen angeboren ist, abzureißen und aufzubauen, das Quadratische in das Runde zu ändern“<sup>89</sup>. Mit eben diesen Worten des Horaz kritisierte auch Adam von Bremen die rastlose Bautätigkeit Erzbischofs Adalberts und verdeutlichte damit den Verfall seines mal diesem, mal jenem Ziel nachjagenden Erzbischofs<sup>90</sup>. Der Anonymus Haserensis zeichnet ein eindringliches Bild: Heribert habe die alten gewohnten Gebäude seiner Vorgänger als nicht mehr ausreichend angesehen, Kirchen, Paläste und Burgen erbauen lassen und damit die Bevölkerung in äußerste Not, Erschöpfung und Armut getrieben. Früherer Reichtum habe sich in Mangel gewendet, die große Heiterkeit, die unter seinen Amtsvorgängern geherrscht hatte, in größte Trauer, dass die abhängigen Bauern durch den Ehrgeiz der Bischöfe verarmen, das Land brach liegt. *Hoc opus, hoc studium cum his episcopis venit, quibus erat et est hereditarium*, schließt der Anonymus, Alkuin zitierend<sup>91</sup>. Der Eichstätter Bischof Heribert plant schließlich sogar die Verlegung des Bischofssitzes<sup>92</sup>. An diesem Punkt sieht sich wiederum der hl. Willibald energisch zum Eingreifen genötigt<sup>93</sup>. Die Pläne schlagen fehl, und zur Strafe muss der ehrgeizige Bischof dem Heiligen Abbitte leisten. Heribert muss Willibald selbst öffentlich bitten, ihn lebendig nicht mehr nach Eichstätt zurückkehren zu lassen<sup>94</sup>. Heribert stirbt *inter vias*, „unterwegs“ sozusagen, das zu groß angelegte Leben kann nicht zu einem guten Abschluss geführt werden<sup>95</sup>.

Aus der Sicht des Domklerus würdigt und wertet der Anonymus die Persönlichkeiten und die politisch-religiöse Haltung der Bischöfe, die die Geschicke des Bistums bis zu seinen Tagen lenkten. Er entfaltet dabei ein eindrucksvolles und durchaus differenziertes Bild ihrer Stärken und Schwächen, wobei der Frage der Bildung eine besondere

<sup>88</sup> Frank G. HIRSCHMANN, Die Bischofssitze um 1100. Bautätigkeit, Reform und Fürsorge vor dem Hintergrund des Investiturstreits, in: Vom Umbruch zur Erneuerung?, hg. von KARTHAUS–JARNUT–WEMHOFF (wie Anm. 18) 427–452.

<sup>89</sup> WEINFURTER, Geschichte (wie Anm. 1) 57 c. 29: *Quod de nobis dico, satis notum tibi scio, quia Wirzeburgensibus, inter quos habitas, quodammodo naturale est destruere et aedificare, quadrata rotundis mutare* (Horaz, Ep. I 1, 100).

<sup>90</sup> Adam von Bremen, Kirchengeschichte (wie Anm. 58) 208 lib. III, c. 62.

<sup>91</sup> WEINFURTER, Geschichte (wie Anm. 1) 57 c. 29; Alkuin, Ad Carolum regem et Leonem papam, ed. Ernst DÜMMLER, in: MGH Poetae Lat. 1 (Berlin 1881, Nachdr. München 1978) 254f., hier 255 Z. 21. Diese Wendung greift auch Hrabanus Maurus auf: Hrabani Mauri carmina, ed. Ernst DÜMMLER, in: MGH Poetae Lat. 2 (Berlin 1884, Nachdr. München 1978) 154–258, hier 176 Z. 43. Weiter heißt es zu den Bauplanungen Heriberts: *Quod quia sancto Willibaldo non placuit, et opera et impensa periit*; WEINFURTER, Geschichte (wie Anm. 1) 57 c. 30. Letztere Wendung war ein beliebtes Sprichwort.

<sup>92</sup> WEINFURTER, Geschichte (wie Anm. 1) 60f. c. 32.

<sup>93</sup> Ebd.: *Quod quia sanctissimo patrono nostro, hunc locum specialiter amanti, non placuit, ad effectum nequaquam pervenire potuit.*

<sup>94</sup> Ebd.: Als seine Pläne fehlschlagen, heißt es: *Quo ille audito graviter animo consternatus, in tantum egre tulit, ut et lacrimas non contineret et palam sanctum Willibaldum rogaret, ne umquam vivus Eistat rediret.*

<sup>95</sup> Ebd.: *Quod et, proh dolor, factum est. Nam mox in redeundo egritudinem indicit et, antequam Eistat perveniret, inter vias defunctus ... est.*

Rolle zukommt. In der Erforschung und Aneignung der eignen Geschichte liegt für ihn ebenso wie für den klugen Adam von Bremen der Weg, um in Zeiten tief greifenden Wandels eine Orientierung zu finden – ein Bemühen, das, wie ich finde, es wert ist, dass man sich seiner erinnert.

